

Das Weib des künftigen Jahrhunderts.

Das Problem, wie das Weib des künftigen Jahrhunderts beschaffen sein werde, ist gewiss ein sehr anziehendes. Mit prophetischem Blicke vermag wohl Niemand in die Zukunft zu schauen. Allein ein annäherndes Bild des Zukunftweibes erhält man doch, wenn man die Wuthmähnungen hervorragender Persönlichkeiten über die Frau des künftigen Jahrhunderts erfährt. Das ungarische Blatt „Budapesti Naplo“ hatte den glücklichen Einfall, hierüber ein Welt-Interview zu veranstalten und diese Frage bekannten Schriftstellern und Denkern vorzulegen. Dieses interessante Welt-Interview erschien in der Weihnachtsbeilage des genannten Blattes und dank desselben sind wir in der Lage, einen Theil dieser Experten gleichfalls zur Kenntnis unserer Leser zu bringen.

Sully Prudhomme: Die Zukunft gehört dem Gewerbegeist und ich bleibe sonach in Bezug auf das Weib ziemlich pessimistisch in die Zukunft. Die Frauenschönheit wird zwar nicht aussterben, aber das Ideal wird auf ein tieferes Niveau sinken. Hübsche Mädchen und reizende Formen sind wohl nicht unverträglich mit dem Industriegesiste, allein die Bildhauer, wenn es deren noch geben wird, dürften kaum vollkommene Modelle finden.

Sully Prudhomme schließt seine Aeußerungen wie folgt: „Mit unendlicher Trauer bleibe ich in die Zukunft. Ich fühle eine blasse Verwandschaft mit dieser perversten Entwicklung, mit den tausendfüßigen, reimlosen und säkularen Gedächtnen, die allen Kunstregeln widersprechen. Die Verhäglichung des Menschen thut mir so weh, als ob das göttliche Zeichen von unserem Planeten hinweggeblasen wäre.“

George D'haet: Seitdem die Welt flieht, hat sich an dem Weibe nichts geändert, nur—das Kleid. Zur Zeit der Schöpfung war Eva dasselbe Geschöpf wie heute, nur hatte sie damals ihr Haar zum einzigen Schmucke, während sie heute Röcke trägt und gepuffte Ärmel und faltenreiche Kragen. Sie flieht deshalb sehr verärgert aus, und doch ist sie das, was sie stets gewesen.

Jules Lemaitre gebraucht eine hübsche Aeußerung. Er gesteht, über die Frau des künftigen Jahrhunderts nicht klar schreiben zu können, sich ausschließlich zu äußern, dazu fehlt es ihm an Muth.

Jules Claretie kann sich schwer einen Begriff von der Frau des 20. Jahrhunderts machen, doch wäre er selber begierig, sie zu sehen.

Camille Flammarion hofft, daß gegen den Realismus unserer Zeit eine gesunde Reaction platzgreifen werde und daß die Frau sich immer mehr verweiblichen werde. Das Weib wird gegen den Strom schwimmen und am Ende doch einsehen, daß es das Sicherste ist, sich an einen starken Arm zu klammern. Mann und Weib haben einander zu ergänzen, die Frau gewinnt nicht, wenn sie den Mann übertrumpfen will.

Manegazza sagt: In moralischer Hinsicht wird die Zukunftsfrau so hoch über der heutigen stehen, wie diese über dem Weibe der Sklaveneit. Mit dem Manne wird sie mit Wissen und Gewissen und nicht voll Unwissenheit und Heuchelei an den Altar schreiten, in der Ehe wird Rechtgleichheit herrschen, ergänzt durch Gleichheit der Pflichten.

Georg Brandes fordert folgende Veränderungen: Die Frauenarbeit soll im Entgelt der Männerarbeit gleichgestellt werden. Ferner soll die Frau in der Familie es sich zur Ehre anrechnen, zu den Ausgaben des Haushaltes beizutragen zu können. Die Aufhebung der Gütergemeinschaft sichert der Frau das Eigentumsrecht an dem, was sie selbst erworben. Bei dem vielen Glend der Gegenwart hat man vergessen, daß rohe trunksüchtige Menschen der Frau den Ertrag ihrer persönlichen Arbeit rauben können. Aus der Empfindungswelt der Frau sollte die Opferpflicht verschwinden, denn dieses Gefühl ist ein künstlich anergogenes und verschwindet von selbst in einer Gesellschaft, in welcher es keine Ermuthigung findet. Auch soll das Vorurtheil gegen unverheiratete Mütter aufgehoben, das pharisäische Vorurtheil, welches die Mutter illegitimer Kinder aus der Gesellschaft verstoßt. Da die oft genannte historische Entwicklung bekanntlich darin besteht, daß der Mensch immer dümmer, vorurtheilsvoller und kleinlicher wird, so wäre es ein Leichtsinns, auf das 20. Jahrhundert zu viel Hoffnung zu setzen. Doch auch inmitten aller Sterbis ist das Hoffen nicht ganz aufzugeben.

Auf schreckliche Weise un- gekommen sind vor Kurzem drei Arbeiter in der Hütte „Rothe Erde“ bei Deutsch-Dill, Deutsch-Rohrungen. Sie hatten eine lothartige Kleistertruste betreten, womit Hüllstellen der Hochöfen bedeckt werden, um ein langes Fortgüßchen der Döfen zu ermöglichen. Die Kleistertruste brach durch, zwei der Unglücklichen stürzten in die glühende Masse des Hochofens und verbrannten spurlos. Der dritte, gleichfalls in den Döfen gefallene Arbeiter konnte noch dem Feuergrund entzissen werden, erlag aber seinen Brandwunden.

Eine Feder mit einem elektrischen Lämpchen, am beim Schreiben Schatten zu vermeiden, ist in Deutschland patentirt worden.

Der Gefangene von St. Helena.

„Politikon“ veröffentlicht den Brief eines reisenden Dänen, der unlängst Gelegenheit gehabt, den letzten zukünftigen, Dini Zulu, der als Staatsgefangener auf der Insel St. Helena lebt, zu besuchen. Der Castle-Line-Dampfer, auf welchem der Reisende sich befand, legte bei St. Helena an, um Kohlen einzunehmen; einige der Passagiere ließen sich an's Land setzen, um dem König a. D. einen Besuch abzustatten. Bald hatten sie das Haus erreicht, wo Se. Majestät wohnte; auf der Schwelle schloß ein schwarzes Weib; im Hause wurde eben gegungen und man erfuhr, daß der König und seine Getreuen gerade zum Gottesdienst versammelt waren. Es dauerte indes nicht lange, dann wurde die Thür geöffnet und heraus trat ein junger Mann von stattlicher Haltung: es war Dini Zulu. Einer der Besucher, ein früherer norwegischer Missionär, redete den König in der Zulusprache an; Se. Majestät schrieb der Freude auf und lud die Europäer ein, näherzutreten und sich als seine Gäste zu betrachten. Die Wohnstube des Königs war hübsch und komfortabel eingerichtet: überall standen bequeme Lehnsessel, an den Wänden sah man zahlreiche Gemälde und allerlei Waffenschmuck; in einer Ecke des Zimmers befand sich ein großes Orgelharmonium. Der König war überaus redlich und sprach ganz geläufig englisch, unterhielt sich aber vorzugsweise in der Zulusprache mit dem Norweger. Vor dem Mittagessen, zu welchem Alle eingeladen wurden, spazierte man eine Zeit lang im schönen Garten, wo sich mehrere junge Weiber, die Frauen des Königs, aufhielten; sie waren alle von Kindern begleitet. Auch eine Gräfin, die Großmutter des Königs, befand sich unter den Frauen. Das Mittagessen war sehr gut und schmackhaft; es bestand aus Braten, Reis, Gemüse, Pudding und Bananen; nach dem Tisch wurde Thee mit Cigarren servirt. Der Norweger spielte auf dem Orgelharmonium und sang Zuluslieder mit dem entzückten König zusammen, der erklärte, er wird diesen glücklichen Tag nie vergessen. Als der Dampfer bald nachher weiterfuhr, stand der König auf einem Hügel und winkte mit seinem hellen Strohhut, so lange man ihn noch sehen konnte.

Der Betini'sche Mikrophonograph.

Der italienische Kavallerie-Capitän Betini hat einen Mikrophonographen erfunden, der infolgedessen einfacher und sinnreicher als die Edison'sche Erfindung ist, als er keinerlei akustischer Instrumente zur Hervorbringung der menschlichen Stimme bedarf. Er läßt die akustischen Wellen in solcher Weite erschallen, daß man die transportirte Stimme mehrere Meter vom Apparat entfernt deutlich und klar hört. Edison's Apparat ist, wie bekannt, voluminös und ziemlich theuer, der Betini'sche ist leicht zu handhaben, seine Herstellungskosten sind nicht hoch, denn er besteht nur aus einem Rohr, welches sich auf einem Federmotor dreht, der 120 Drehungen in der Minute ermöglicht. Auf dem Rohre ruht der Kopf einer mechanischen „Spinne“, die die Erschütterungen, welche das Rohr erfährt, auffängt und mittelst ihrer 12 langen Glieder auf eine Metallplatte verpflanzt. Diese „Spinne“ ist nun von der höchsten Sensibilität, und ebenso feinsibel ist auch die Platte, welcher sie die Erschütterungen mittheilt, und dadurch wird die Stimme auf das Schärfste und Natürlichste, aber auch auf das Zarteste reproduzirt. Bei einer Vorführung des Mikrophonographen seitens Betini im Salon des Generals Morra di Varrano in Florenz, des neuernannten italienischen Botschafters am St. Petersburg Hofe, hörte man ein Lied des Baritonisten Accara, ferner das Arioso aus „Pagliacci“, gefungen vom Tenoristen Pappalardo, einen Monolog der Sarah Bernhardt, eine Romanze von italienischen Straßensängern und eine Militärmarsch. Die Gesellschaft, welche den großen Salon füllte, vernahm jedes Wort deutlich und klar, kein Ton vom Gesänge oder von der Musikbegleitung verlor, jede Nuance war bis in's feinste Detail im ganzen Saale vernehmbar. Der Apparat, der auch durch einen kleinen elektrischen Motor in Betrieb gesetzt werden kann, liegt in einem Kästchen und kann überall aufgestellt werden.

Dotterkäse. Um den Dotter von Hühneriern, der in großer Menge bei Gewinnung von Eiweiß aus Hühneriern für Kattundruckereien abfällt, praktisch zu verwenden, ist G. Veuch in Nürnberg auf die Idee gekommen, ihn zur Herstellung von sogenannten Dotterkäse zu verwenden. Der Dotter wird mit entrahmter Milch innig gemischt und das Gemisch nach dem üblichen Verfahren weiter zu Käse verarbeitet. Das Eigelb eignet sich, wie der „General-Anzeiger“ für Delikatessenhandlungen meint, hierzu gut, da es neben Wasser kaseinartige Eiweißstoffe und viel Fett enthält und demnach ähnlich zusammengesetzt ist wie die Milch der Säugthiere, aus welcher Käse hergestellt wird. Dem originellen Verfahren ist übrigens patentamtlicher Schutz verliehen.

Der berühmteste Schauspieler Japans, Ichibawa Danjuro, hat unlängst für ein drei bis vier Wochen währendes Engagement \$5000 bekommen. Der dortige Premierminister bezieht ein Jahresgehalt von \$10,000.

Heber das Tabakrauchen.

In dem eben erschienenen Heft 12 des 16. Jahrganges des „Centralblattes für allgemeine Gesundheitspflege“ (Wonn, Strauß) veröffentlicht der Generalarzt z. D. Dr. F. Fröhlich eine umfangreiche Abhandlung über Gesundheitspflege für Tabakraucher. Nach dem Verfasser hat die Chemie über ein Duzend chemische Bestandtheile in dem Tabakrauch nachgewiesen. Von diesen ist das Nikotin und Nicotinanin der gefährlichste, das schon in der Gabe von 0.005 Gramm im Menschen heftige Vergiftungserscheinungen hervorruft. Mehrere Ärzte haben die Wirkung des Giftes an sich selbst erprobt, indem sie 0.001 bis 0.004 Gramm Nikotin sich beibrachten. Es stellten sich neben anderen Erscheinungen Kopfschmerz, Schwindel, Betäubtheit, unheimliches Sehen und Hören, Ekel, Erbrechen, häufiger und beschwerlicher Athem, Ohnmacht und noch drei Tage lang anhaltende Abgeschlagenheit, Schlaflosigkeit und trostlose Stimmung ein. Ähnliche Wirkungen rufen das im Tabakrauch enthaltene Kohlenoxyd und die Pyridinbasen hervor. Darnach zu urtheilen, wäre es ja fast ein Verbrechen wider das eigene Leben, eine Cigarre zu rauchen. In Wirklichkeit ist die Sache indes nicht so gefährlich. Das scharfe Nikotinsgift ist nämlich im Tabakrauch nur in sehr geringer Menge, oft überhaupt nicht vorhanden. Da nun durch Versuche an Thieren erwiesen ist, daß der Tabakrauch, selbst wenn ihm Nikotin, Kohlenoxyd und Ammoniak entzogen worden ist, noch Vergiftungserscheinungen hervorruft, so bleiben für diese Wirkung nur die Pyridinbasen übrig. Weil aber auch ihre Verdünnung durch die Luft viel zu groß ist, um noch Vergiftung hervorzurufen, so schießt Fröhlich, daß die arduen Tabakverarbeitung nicht auf dem Wege der Athmung, sondern auf dem der Verbrennung sich vollzieht. Die Bestandtheile des Rauches setzen sich in Mund- und Nasenhöhle ab und werden durch Schlucken oder mit der nächsten Nahrungsaufnahme in den Magen befördert. Hier werden sie veratmet, der Magen selbst wird in Mitleidenschaft gezogen und es entsteht allmählich ein chronischer Magencatarrh; durch ihre Ueberführung in's Blut können sich nervöse Krankheitserscheinungen ausbilden. Da in den Krankengeschichten Nervenkranker fast immer der Tabakgenuß Erwähnung finden muß, so wird oft geschlossen: Kein ursächlicherer Umstand spielt bei der Entstehung gewisser Krankheiten eine größere Rolle als der Tabak. Das ist aber bei der großen Verbreitung des Tabakrauchens ein Tragisch. Zahlreich sind die Gewohnheitsraucher, die frei bleiben von jeglicher Störung des Allgemeinbefindens, des Hirnes und der Sinne. Ein Beweis, wie wenig ausgegaltend der gewohnheitsmäßige Tabakgenuß auf die Körpergewebe einwirkt, ist der Umstand, daß die Entwohnung von Cigarren und Pfeifen keinerlei Krankheitserscheinung, wie sie die Entwohnung von anderen Giften so leicht zur Folge hat, mit sich bringt. Der Verfasser widerräth das Rauchen vor dem Frühstück bei nichternem Magen, da hierdurch Verdauungsstörungen hervorgerufen werden; ferner bei allen anstrengenden Bewegungen, wie Turnen, Tanzen, Bergsteigen u. s. w. Das Rauchen aus gut konstruirten Pfeifen soll im Allgemeinen weniger nachtheilig sein, als das Rauchen von Cigarren und Cigaretten. Besonders die letzteren sind am schädlichsten. Abgesehen von den von Seiten ihres Inhalts oft mit Diumin gemischten Tabaks drohenden Gefahren, reizt der durch das Verbrennen des Papiers entstehende Rauch die Augen, trocknet die Mundhöhle aus und erzeugt Rachencatarrh. Neuerdings ist der Cigarette eine besonders nachtheilige Einwirkung auf das Herz zum Vorwurf gemacht worden, so daß namentlich derjenige Cigarettenraucher, der an Grippe erkrankt, in höherem Grade gefährdet sein soll. Fröhlich empfiehlt zum Schluß den Rauchern eine systematische Mundpflege, Ausspülungen des Mundes vor jeder Mahlzeit mit Wasser, das in jedem Viertelliter ein Gramm Kochsalz gelöst enthält. Das Salz übt einen Reiz auf die Schleimhaut und verhindert durch die entstehende Schleimhautabsonderung das Eindringen der Tabakrauchabgase in den Magen.

Reise- und Marschgeschwindigkeit im 12. und 13. Jahrhundert. Während man heutzutage im Eilzug 80 Kilometer in der Stunde zurücklegt und bei der immerhin recht beträchtlichen Geschwindigkeit der Personzüge nicht selten geneigt ist, den Vergleich mit einer Schnecke aufzuwärmen, mußte man sich früher mit recht winzigen Wegstrecken an einem Tage begnügen. Ludwig weist in einer interessanten Arbeit nach, daß für die Reisen der deutschen Kaiser und Könige im 12. und 13. Säkulum als normale Reisegeschwindigkeit ein Durchschnitt von 20 bis 30 Kilometer—man lese und staune!—pro Tag anzusehen ist, wobei man zu beachten hat, daß dieses Resultat in den weitaus meisten Fällen den aus einem größeren Zeitabschnitt gewonnenen Durchschnitt und nicht die Reiseleistungen an einzelnen, bestimmten Tagen bezieht; 60 Kilometer sind so ziemlich die Höchstleistung der damaligen Zeit für die herrlicher Deutschlands. Wertwürdiger Weise läßt sich für die Päpste jener Jahrhunderte theilweise eine höhere Zahl Kilometer nachweisen.

Elektrizitäts-Diebstahl.

Das Oberlandesgericht München hat kürzlich die Streitfrage, ob die rechtswidrige Aneignung eines elektrischen Stromes den Thatbestand eines Diebstahls begründet, in bejahendem Sinne entschieden und sich somit in Gegensatz zu einem Urtheile des Reichsgerichts gestellt. In der Urtheilsbegründung des Münchener Gerichtshofes heißt es unter Anderem: „Die Elektrizität ist eine Sache. Die bisherige Meinung, wonach erstere eine den Körper inwohnende Kraft ist, dadurch erzeugt, daß ihre Moleküle durch menschliche Thätigkeit in Bewegung versetzt werden, ist verlassen. Nach neueren Untersuchungen ist Elektrizität ein im Welt-raum vorhandener äußerst feiner Stoff, welcher, dessen positiver und negativer Charakter durch Ueberfluß oder Mangel bestimmt wird. Dieser feine Stoff ist im ganzen Universum zerstreut. Er findet sich auf der Erde, im menschlichen und thierischen Körper und in der Luft, in welcher letzterer Beziehung die bekannten Lichterscheinungen des Blizes, des Eismens und des Nordlichts beweisen sind. Elektrizität ist demnach als Stoff in der Natur vorhanden und kann als solcher durch menschliche Thätigkeit weder geschaffen noch zerstört werden. Dagegen kann sie durch mechanische Einrichtung bewegt und in Spannung versetzt und so zum Dienste des Menschen brauchbar gemacht werden. Der elektrische Strom kann durch geeignete Vorrichtungen beliebig weit fortgeleitet werden und ist demnach beweglich. In dem Anschlusse an eine Leitung und in der Verwendung des so gewonnenen Stromes kann eine Hinwegnahme unbedenklich erblickt werden. Von einem bloßen Fortumfließen kann keine Rede sein, da die Elektrizität in der Form, in welcher sie durch mechanische Thätigkeit gebracht ist, durch Benützung verbraucht wird.“

Eine räthselhafte Naturerscheinung tritt in längeren Zwischenräumen im Staate Connecticut, und zwar im Thale des unteren Laufes des gleichnamigen Flusses hervor. Sie gibt sich in nahezu beständigen und heftigen Geräuschen kund. Schon vor dem Einbringen der Europäer des vorigen Jahrhunderts sollen sie 20 Jahre hinter einander von 1709 bis 1729 gehört worden sein; angeblich wurden dabei zugleich die Häuser mit allem, was sich darin befand, hin und her geschüttelt. In diesem Jahrhundert geschah ein gleiches in den Jahren 1852 und 1885. Vor 12 Jahren vernahm man dort ein donnerähnliches Geräse, auf das zwei bis drei Stunden lang ein Rauschen wie gleich dem Echo eines fernen Wasserfalls folgte. Einen Tag später hörte man ein trachendes Geräusch wie schweren verhaltenen Donner und ein Geheul wie von starkem Sturmwind. Die Erde bebte, die Häuser schwankten und das Gestrüch in der Wohnzimmerräumen klapperte durcheinander wie bei einem Erdbeben. In wissenschaftlichen Kreisen möchte man die Entstehung dieser Geräusche mit Vorgängen in der Gesteinskruste in Verbindung bringen, jedoch schiebt diese Annahme die Thatjade entgegen, daß die Störungen in den Feldschichten der Umgebung, so weit sie bisher nachgewiesen wurden, sämtlich aus einer weit zurückgelegenen geologischen Zeit stammen; die jüngsten sind diejeniger auf den Inseln südlich der neugewonnenen Staaten und stammen bereits aus der Kreide- und Tertiärzeit.

Ein Waldmensch wurde unlängst in der Umgebung von Wien angegriffen und zur Untersuchung seines Gehirnszustandes nach dem Inquiritenshospitale gebracht. Der Mann hatte jahrelang in Wäldern gelebt, in Erdlöchern, Höhlen und Gräben geschlafen und glich mehr einem Thiere als einem Menschen. Sein Gesicht war vollständig behaart, und wenn er sprach, so klang es wie ein heiseres Wollen. In kurz abgerissenen, sonderbaren Lauten beschäftigte sich der Gefangene mit Werd, Raub und Brand und stieß Drohungen aus. Er erinnerte sich nicht, wie er heißt, wie alt er ist und von wo er stammt. Es wurde jedoch erhoben, daß er Stipel heißt und nach Helowitz, Preußisch-Schlesien, zuhause ist.

Das Wachsen des englischer Rennbetriebs wird durch die folgenden Ziffern aus der letzten Saison illustriert. Es fanden nämlich im Jahre 1897 im klassischen Lande des Sports nicht weniger als 1881 Flachrennen statt, bei denen über 2,500,000 an Rennpreisen zur Vertheilung kamen. Die Rennen wurden von 3556 Pferden bestritten. Im Prinzen von Wales besitzt der Rennsport in England eine der kräftigsten Stützen, und es scheint, als ob die Passion des Thronfolgers, nachdem er mit „Perfection“ das Derby und St. Leger gewonnen, noch zugenommen hat. Nicht weniger als 52 Renntage hat der fürstliche Sportsman bestritten.

Die Urbewohner Australiens sterben so schnell ab, daß man in mehreren Kolonien ein sehr nahe Verschwinden derselben befürchtet. In Queensland ist man schon bestrebt, die dürftigen Reste der Eingeborenen mit allen Mitteln zu erhalten. Es wurde dazu Vorschläge, in verschiedenen Theilen der Kolonien Reservationen zu errichten, wo die Eingeborenen mit geübter Feldarbeit beschäftigt und nach allen Seiten bestens gepflegt werden sollen.

BUY DIRECT OF MANUFACTURERS... RUGGIES, ROAD WAGONS, SURREYS, VEHICLES and HARNESS of All Kinds... \$40... \$5.00... \$25.00... CASH BUYERS' UNION, 157 W. Van Buren St., Bx. 2990, Chicago, Ill.

VICK'S SEEDS... THREE RAMBLER ROSES... CRIMSON... FREE! (For the) Vick's Illustrated Monthly Magazine... The GARDENING FAMOUS AUTHORITY.

Der beste elektrische Gürtel in der Welt... Einzigartige Gelegenheit... \$20.00... \$13.34... DR. HORNE'S... Diese Offerte gilt bloss auf 30 Tage... DR. HORNE ELECTRIC BELT & TRUSS CO., 112-114 Dearborn St., Chicago, Ill., U. S. A.

CABLED FIELD and HOG FENCE, 24 in. to 68 in. high... STEEL WIRE PICKET LAWN FENCE... De Kalb Fence Co., 100 High St., De Kalb, Ill.

Alle Arten Bücher und Zeitschriften! Zu beziehen durch: J. P. Windolph, Box U, Grand Island, Neb.